

gute Stimme haben. *Zum Fünften* ein gutes Gedächtnis. *Zum Sechsten* soll er wissen, aufzuhören. *Zum Siebten* soll er seines Dinges gewiss und fleißig sein. *Zum Achten* soll er Leib und Leben, Gut und Ehre daran setzen. *Zum Neunten* soll er sich von jedermann verspotten lassen“ (221). Gerade durch die konstruktive Kritik neuerer homiletischer Entwürfe öffnet diese Untersuchung eine Perspektive zu einer kreativen und kommunikativen Verkündigung, die einer Bestimmung dient, nämlich „Predigt des Evangeliums zu sein“ (24). Dazu bietet das Buch eine Reflexionshilfe, aber keine Kompositionshilfe.

Thomas Richter

6. Seelsorge

Doris Nauer, *Spiritual Care statt Seelsorge?*, Stuttgart: Kohlhammer, 2015, kt., 240 S., € 24,99

Eine der Todsünden in unserer westlichen Kultur ist es, nicht kritisch genug zu wirken, und man hat den Eindruck, dass Theologen das besonders wichtig nehmen. Merkwürdig ist nur, dass das so verehrte Ethos der Kritik nur spärlich auf den Kritizismus selbst angewendet wird. Zweifellos hat in der vorliegenden übersichtlich gestalteten und instruktiven Einführung die als Dr. theol. habil. Dr. med. in Seelsorgefragen qualifizierte katholische Professorin für Pastoraltheologie und Diakonische Theologie der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar dem Anspruch Genüge getan, kritisch zu sein. *Spiritual Care* ist international gerade erst um die 15 Jahre jung – und noch jünger in Deutschland, wo die wissenschaftliche Beschäftigung damit erst vor fünf Jahren mit der Einrichtung des ersten Lehrstuhls dafür in München richtig eingesetzt hat. Die Stärke dieses Buches liegt darin, Entwicklung, Inhalte, Ziele sowie Konvergenzen und Unterschiede zur herkömmlichen (Klinik-)Seelsorge sorgfältig, systematisch, sehr gut belegt und mit viel Sachverstand darzustellen, die Darstellung und Diskussion des bisherigen Ringens um den Spiritualitätsbegriff eingeschlossen. Grundsätzlich hilfreich und interessant ist auch der kritische Teil – mit seinen 16 Teilkapiteln auf 44 Seiten der längste im ganzen Buch. Auf der Überschriftseite dieses Teils symbolisiert ein Blitz, der kaum etwas Anderes als „Hochspannung – Lebensgefahr“ assoziieren lässt, seine Wichtigkeit. Es ist aufschlussreich und wertvoll, dass wiederum gut systematisiert und recherchiert die Komplexität der offenen Fragen und Gefahren vorgestellt wird, die durch den Boom des Themas aufgekommen sind. Vieles ist bedenkenswert; allerdings haben die mitteleuropäischen Protagonisten von *Spiritual Care*, allen voran der Münchener Philosoph, Theologe und Mediziner Prof. Dr. med. Eckhard Frick S.J., diese Punkte selbst im Blick. Anderes findet zu starke Betonung und tritt teilweise so stark in den Vordergrund, dass

die Kritik das Erfreuliche der Gesamtentwicklung allzu sehr in den Hintergrund treten lässt, was nicht zuletzt dadurch hervorgerufen wird, dass die Autorin die vielen kritischen Einwände nur selten kritisch reflektiert.

Hat Nauer Sorge, dass der herkömmlichen Seelsorge die Felle davonschwimmen? Die Diktion legt es nahe, wie schon der Buchtitel selbst und besonders die etwas pathetisch anmutende Überschrift „Plädoyer wider eine Selbstabschaffung der Seelsorge!“ (170). Widerspruchslos nimmt Nauer die Behauptung der Autorinnen Heller & Heller auf: „Derzeit scheint ein interprofessioneller Wettbewerb, ein regelrechter Kampf zwischen den Konfessionen und Religionsgruppen, den Haupt- und Ehrenamtlichen ausgebrochen zu sein: Wer hat den besten Zugang zu den PatientInnen? Wer ist zuständig für Spiritual Care?“ Die SeelsorgerInnen, bekundet Nauer dazu, sollten jetzt keine „Ängste oder Abwehrreaktionen gegenüber anderen Spiritual Care Anbietern ... entwickeln. Ihr Engagement für Spirituelle Begleitung ist prinzipiell zu begrüßen! Zugleich gilt es aber auch, das eigene Produkt zu schützen!“ (ebd.). Das klingt schon sehr nach Markt. Was hat das aber mit den Grundintentionen von Diakonie und Seelsorge zu tun?

Dass Nauer angesichts der schillernden Vielfalt heutiger Vorstellungen von Spiritualität nicht wohl ist, wenn der Begriff „Seelsorge“ zunehmend durch den theologisch unklaren Terminus „Spiritual Care“ ersetzt wird – die Unklarheit eingeschlossen, wer denn nun eigentlich als dafür qualifiziert gelten darf und wer nicht, ist gut nachvollziehbar. Andererseits mangelt es mittlerweile nicht an hilfreichen Differenzierungen. An der Klärung des Spiritualitätsbegriffs wurde in den letzten Jahrzehnten viel gearbeitet und es stehen mittlerweile durchaus wissenschaftlich tragfähige Konzeptionen zur Verfügung, die sich großenteils auch ganz gut in Übereinstimmung bringen und auf wesentliche konsensfähige Aspekte reduzieren lassen. Am besten scheint das bislang dem ebenfalls katholischen Pastoraltheologen Anton Bucher gelungen zu sein, dessen Handbuch „Psychologie der Spiritualität“ zwar in Nauers erfreulich umfangreicher Bibliographie aufgeführt ist, wenn auch nur als erste Aufl. von 2007 und nicht als vollständig überarbeitete zweite Version von 2014. Dort findet sich nicht nur eine sorgfältige Bestandsaufnahme der verschiedenen Konzepte von Spiritualität, sondern auch eine überzeugende Zusammenfassung ihrer Kernelemente, der man sich als Christ gleich welcher Fassung recht gut und gern anschließen mag. Auch die Spezifika der christlichen Spiritualität wurden schon sorgfältig ausgeleuchtet und auf den Nenner gebracht, wofür besonders Corinna Dahlgrüns umfassende Arbeit „Christliche Spiritualität“ von 2009 steht. Es wäre zu wünschen, dass solche und ähnliche Ergebnisse der jüngeren Forschung in einem Buch wie diesem, das sich eine weit gefächerte Zielgruppe in Gesundheitswesen, Seelsorge und Kirche vorgenommen hat, als Elemente zu größerer Stabilisierung der Spiritual Care aufgegriffen worden wären, statt den Leser etwas hilflos mit der kritischen Feststellung zurückzulassen, dass „die oftmals kritisierte begriffliche Unschärfe des Wortes Spiritualität“ mit ihrer „kaleidoskopischen Unbestimmtheit“, wo „dispa-

rate Inhalte wie in einem Sammelcontainer unverbunden nebeneinanderliegen“ (94), nach wie vor der „State of the Art“ sei.

Natürlich lauern Gefahren und es ist berechtigt, sie anzusprechen. Nauer tut es. Sie nennt die Gefahr der Instrumentalisierung von Spiritual Care und die Gefahr überzogener Heilungserwartungen und -versprechen, wobei allerdings die mittlerweile empirisch stark gestützte Erkenntnis, dass der Einbezug der Spiritualität signifikante Heilungswirkung haben kann, zu kurz kommt. Ferner warnt sie und lässt sie warnen vor dem Überstülpen von Maßnahmen, die der Patient eigentlich gar nicht will. Aber das sind Strukturprobleme der gesamten Medizin, weswegen man nicht so tun muss, als sei das bei diesem Thema besonderer Sorge wert. Kritische Einwände gegen Spiritual Care wie analog zur Missionierung am Krankenbett befürchtete spirituelle Zwangsbeglückungen, müssten erst einmal empirisch belegt werden, um als bemerkenswerte Kritikpunkte gelten zu dürfen, und in diesem Zusammenhang von „Sinnfindungsterrorismus“ zu sprechen, wie das – Nauer zufolge und von ihr nicht kritisiert – Heller & Heller tun, wird man wohl, vor allem in Anbetracht des tatsächlich stattfindenden Terrors in der Welt, als verbale Entgleisung zu betrachten haben. Man fragt sich, was solche Zitate bringen sollen, wie auch die erstaunliche von Nauer wiedergegebene Behauptung der Religionswissenschaftlerin Birgit Heller, „aufgrund sozialwissenschaftlicher Untersuchungsergebnisse“ sei erwiesen, „dass es sich um eine falsche Grundannahme handelt, wenn behauptet wird, dass alle Menschen explizit oder implizit religiös/spirituell sind“. Dass Spiritualität keine anthropologische Konstante sein soll, ist schon eine ziemlich gewagte Behauptung, deren Verifizierbarkeit – besonders angesichts entsprechender neuropsychologischer Befunde – fragwürdig erscheint. Wenn Nauer auch mit solchen und ähnlichen Bedenken nur die Meinungen anderer Experten referiert, überschattet die Vielzahl dieser teilweise grotesk anmutenden Einwände, was die Autorin (wahrscheinlich) wirklich über die Spiritual Care-Bewegung denkt und dem Leser vermitteln will, nämlich: „Spiritual Care ist dann, wenn es sich aus medizinischen Engführungen befreit, ein über den Palliativkontext weit hinausreichendes, äußerst begrüßenswertes Konzept“ (207). Letzteres hätte sie ruhig deutlicher zum Ausdruck bringen dürfen.

Frick zufolge sei Spiritual Care „als eine Art ‚Weltliche Seelsorge‘ oder ‚Ärztliche Seelsorge‘“ zu begreifen (17). So hatte schon Viktor E. Frankl seine sinnzentrierte Psychotherapie genannt. Frankl begründete den semantischen Übergriff damit, dass der Psychotherapie die Aufgabe zufalle, „eine Art Statthalterfunktion“ für den Verlust des therapeutischen Potenzials der kirchlichen Seelsorge einzunehmen (Viktor E. Frankl, *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*, Fischer Taschenbuch, 7. Aufl. Frankfurt a. M., 1998, 34). Die Seelsorge hat immer noch damit zu tun, sich ihrer Identität im Verhältnis zur Psychotherapie neu gewiss zu werden. Das war und ist schmerzlich, nicht zuletzt, weil sie große Teile ihrer angestammten Klientel an die weltliche Konkurrenz verlor, was den Großkirchen an die Substanz geht. Zweifellos

lag darin aber auch eine Chance für die Seelsorge. Nun kommt Spiritual Care auf. Wieder entsteht der herkömmlichen Seelsorge dadurch die Chance, sich zu reformieren. Wenn damals das therapeutische Element der kirchlichen Seelsorge, das ihr ja schon immer innewohnte, existenziell herausgefordert wurde, so ist es jetzt das begleitende und stützende Element. Es ist anzunehmen, dass die Wirkung auf die kirchliche Seelsorge nicht weniger heilsam sein wird.

„Spiritual Care statt Seelsorge?“ ist ein Buch, das zur rechten Zeit erscheint, um am heißen Eisen „Spiritualität“ und „Spiritual Care“ zu schmieden. Nauer tut es, doch sind einige Hammerschläge zu kräftig und bisweilen auch unnötig polemisch und spitz. Für das „äußerst begrüßenswerte Konzept“ der Spiritual Care ist das nicht besonders förderlich.

Hans-Arved Willberg

Wilfried Sturm, „*Was soll man da in Gottes Namen sagen?*“ *Der seelsorgerliche Umgang mit ethischen Konfliktsituationen im Bereich der Neonatologie und seine Bedeutung für das Verhältnis von Seelsorge und Ethik*, Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 82, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, kt., 368 S., € 54,99

Bei vorliegender Monographie handelt es sich um die 2013 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig angenommene und von Prof. Peter Zimmerling betreute Dissertation von Wilfried Sturm, seit 2015 Professor für Systematische Theologie in pastoraler Praxis an der Internationalen Hochschule Liebenzell. Die trotz hohem Reflexionsniveau gut lesbare Studie ist insgesamt im Bereich der Praktischen Theologie angesiedelt, bewegt sich aber in anregender Interdisziplinarität im Grenzbereich von Seelsorge, Ethik und Medizin. Dabei geht Sturm empirisch der Frage nach „wie Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger aus ihrer Perspektive mit ethischen Herausforderungen und Konfliktsituationen im Bereich der Neu- und Frühgeborenenmedizin [Neonatologie] umgehen und welche Einsichten sich daraus für das Verhältnis von Seelsorge und Ethik gewinnen lassen“ (15).

Nach einer knappen Einführung in Fragestellung und Aufbau der Untersuchung (Kap. I, 15–19), sind die beiden folgenden Kapitel zunächst der grundsätzlichen Problemorientierung angesichts der Verhältnisbestimmung von Seelsorge und Ethik gewidmet (Kap. II-III, 21–51). Nachdem im 20. Jhd. eine gewisse Entfremdung der Seelsorge von der Ethik festzustellen war, konstatiert Sturm in neuerer Zeit „eine Wiederentdeckung ethischer Dimensionen der Seelsorge“ (28–31). Eine Verhältnisbestimmung von Seelsorge und Ethik gestaltet sich dabei allerdings schon deshalb als schwierig, weil man sich einer unübersichtlichen Vielfalt an Seelsorge- bzw. Ethikbegriffen gegenübersehen muss. Als hilfreiche Orien-